

(S. 1–40), gibt auf den ersten elf Seiten eine gut belegte, bisweilen (vgl. Anm. 59) auch polemische Übersicht zu dem wahrlich weitgespannten Thema. – Fritz Reuter, Bischof, Stadt und Judengemeinde von Worms im Mittelalter (1349–1526) (S. 41–81, 1 Abb.): Die MA-Darstellung im engeren Sinne umfaßt acht Druckseiten, die in der Substanz für die Zeit vor 1350 nicht über die einschlägigen Artikel der *Germania Judaica* hinausgehen. Eine Einzelheit: für das berühmte Wormser Judenprivileg Heinrichs IV. und seine Nachfolger gibt es zitierfähigere Editionen als das Boos'sche Urkundenwerk (S. 42 mit Anm. 6). A. P.

Rheinische Lebensbilder. Band 10, im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde hg. v. Wilhelm Jansen, Köln 1985, Rheinland Verlag (in Kommission bei Rudolf Habelt/Bonn), 260 S., 15 Tafeln. – Der Band (vgl. zuletzt DA 40, 341) enthält als einzigen mediävistischen Beitrag: Adelgundis Führe-
kötter, Hildegard von Bingen (1098–1179) (S. 7–30). R. S.

Alfred Heit, Trier 1433/34: Stadttrierische Kräfte verwüsten die dem nördlichen Mauerabschnitt Triers vorgelagerte städtische Siedlung des Benediktinerklosters St. Maximin. Strukturgeschichte als interpretatorische Zusammenhangesstiftung, Trier 1984, Auenthal Verlag, 79 S., 1 Karte, 1 Urkundenfaksimile. – Die kleine Schrift enthält auch die Edition einer Vorladung der Stadt Trier vor das königliche Gericht durch Sigmund, die nur durch ein Notariatsinstrument überliefert ist. Dessen Text dient dem Vf. zur Erläuterung einiger Strukturelemente des 15. Jh. (Stadt, Königtum usw.). Der genaue Hintergrund des Ereignisses ließ sich nicht ermitteln. E.-D. H.

1384–1984. 600 Jahre Antoniterkirche in Köln, Köln 1984, Evangelische Gemeinde Köln, 64 S. mit 18 Abb. – Von den sechs Beiträgen dieser kleinen Festschrift kommen für uns in Betracht: Rainer Sommer, Baugeschichte der Antoniterkirche (S. 9–16, 5 Abb.), und Adalbert Mischlewski, Die Antoniter und ihr Haus in Köln (S. 17–32, 5 Abb.). – M. gibt einen knappen, aber fundierten Abriss der Geschichte der 1298 gegründeten und erst 1802 aufgehobenen Niederlassung, die zu den bedeutendsten und reichsten Häusern des Spitalordens in Deutschland gehörte. H. M. S.

Severin Corsten, Wassenberg während der Stauferzeit. Eine Fallstudie zur Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 187 (1984) S. 9–29. – 1178 erwarb der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg die Burg Wassenberg von Herzog Heinrich von Limburg und gab sie Gerhard von Wassenberg zum Lehen. Dieser war, wie eine genealogische Untersuchung erweist, ein Sohn des Herzogs. Die Kölner Erzbischöfe konnten ihr Eigentumsrecht über Wassenberg aber nicht auf Dauer behaupten. E.-D. H.

Thomas Wurzel, Die Reichsabtei Burtscheid von der Gründung bis zur frühen Neuzeit. Geschichte – Verfassung – Konvent – Besitz (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 4) Aachen 1984, Verlag der Mayer'schen Buchhandlung,